Schwerpunkt DZPhil 2019 „Nietzsches genealogische Methode: Historismus, Relativismus und Anthropologie“

Inhalt

1. Martin Kusch (Wien), Markus Wild (Basel), Einleitung
2. Katherina Kinzel (Wien), Historische Kontinuität und affirmative Genealogie. Johann Gustav Droysens politische Historik
3. Matthieu Queloz (Basel), Nietzsches affirmative Genealogien
4. Rebekka Hufendiek (Basel), Das Hypothesenwesen. Die Genealogische Methode bei Nietzsche und Rée
5. Johannes Steizinger (Wien), Die Perspektive des Lebens. Genealogie und Kritik beim späten Nietzsche

Einleitung

Das Verfahren der Genealogie ist in den letzten Jahrzehnten in der Philosophie zu neuem Leben erblüht und hat sich neue Gebiete erschlossen. Friedrich Nietzsches Genealogie der Moral gilt dabei zurecht als Paradigma. Nietzsches genealogischer Ansatz bewegt sich in einem Spannungsfeld von Historismus, Relativismus und Anthropologie. Das neu erwachte Interesse an der Genealogie sollte auch zu einem frischen Blick auf dieses Paradigma führen. Ebendies ist die Absicht der Beiträge zu diesem Schwerpunkt. Die vier Beiträge gehen auf einen Workshop zurück, der im Februar 2018 an der Universität Basel stattgefunden hat. Neben den Autorinnen und Autoren der vier Beiträge haben auch die beiden Herausgeber dieses Schwerpunkts mit Vorträgen zu Georg Simmel und zu Gustav Teichmüller zum Workshop beigetragen. Es schien jedoch sinnvoll, den Schwerpunkt auf das Nietzscheanische Paradigma der Genealogie auszurichten.

Nietzsche gilt gemeinhin als kritischer Denker, der mit seiner Kritik der Metaphysik, der Religion und der Moral die westliche Philosophie in ihren Grundfesten erschüttert hat und auch weiterhin fortfährt sie herauszufordern. Nun trifft es zweifellos zu, dass Nietzsche sich selbst gerne in dieser Rolle präsentiert hat, als Dynamit, als Schicksal, als freier Geist. Andererseits betont er aber ebenso sehr, er sei ein großer Ja-Sager, ein Jünger des Dionysos, ein neuer Gesetzgeber. Während der kritische Nietzsche sozusagen kulturelles Streubombengut geworden ist, ist der affirmative Nietzsche weit weniger bekannt – und dies obwohl es seit einigen Jahrzehnten Bemühungen gibt, auch dieser Seite seines Denkens Rechnung zu tragen.[[1]](#footnote-1)

Von besonderem Interesse ist dabei die genealogische Methode, die seit der Streitschrift *Zur Genealogie der Moral* (1887) auf das Engste mit Nietzsches Namen verbunden ist. Die genealogische Methode wird weithin als wichtige und einflussreiche Praxis der philosophisch-historischen Kritik der Gegenwart verstanden. So wurde sie einflussreich von Michel Foucault gedeutet und so sehen auch wir heute zumeist Nietzsches Genealogie.[[2]](#footnote-2) Eine solcherart verstandene Genealogie wird als radikale Form des Historismus von metaphysisch-ahistorischen Perspektiven abgesetzt, als kompromisslose Variante des Antinaturalismus von biologisch-anthropologischen Ansätzen getrennt, oder als umfassende Spielart des Relativismus epistemologisch-universalistischen Positionen gegenübergestellt.[[3]](#footnote-3) Dabei bleiben jedoch wichtige Fragen ohne Beachtung: Wie kann eine Genealogie überhaupt kritisch sein? Gibt es auch affirmative Genealogien? Welchen Beitrag leistet der Entstehungskontext im 19.Jh. für das Projekt der Genealogie?

Amia Srinivasan hat jüngst den hilfreichen Begriff der „genealogischen Angst“ geprägt.[[4]](#footnote-4) Diese Angst nährt sich aus der Vermutung, durch die genealogische Erklärung unserer Überzeugungen aus kontingenten, allzumenschlichen, ja bisweilen verstörenden Ursachen würden diese Überzeugungen prinzipiell in Zweifel gezogen und damit unterminiert. Genealogische Angst kennt die Philosophie der Moderne seit Humes, Feuerbachs, Nietzsches oder Freuds Kritik der Religion. Aber vermögen solche genealogischen Herkunftsgeschichten unsere Überzeugungen tatsächlich zu unterminieren? Wie soll, anders gefragt, aus der deskriptiven Herkunftsgeschichte einer Überzeugung die normative Forderung abgeleitet werden, diese Überzeugung zu verwerfen? Zu diesem Zweck müssen wir wiederum normative Prämissen annehmen, die den negativen normativen Schluss stützen. Doch warum sollten die normativen Prämissen unterwegs nicht selbst der genealogischen Angst zum Opfer fallen? Nehmen wir an, wir sollten das Mitleid als moralische Haltung nicht wertschätzen, weil es Nietzsche zufolge aus dem Ressentiment der Schlechtweggekommenen entstanden ist. Aber warum sollten wir die Prämisse akzeptieren, dass die Hervorbringungen der Schlechtweggekommenen keinen Wert haben? Diese Überlegungen weisen darauf hin, dass der Zusammenhang zwischen Genealogie und Kritik komplexer und verwickelter ist, als es auf den ersten Blick scheint.

In der jüngeren Vergangenheit wurden eine Reihe von affirmativen Genealogien vorgelegt, die Auskunft über die Herkunft von für uns zentralen Begriffe wie „Wissen“, „Wahrhaftigkeit“ oder „Menschenrechte“ geben und dadurch versuchen, unseren Gebrauch dieser Begriff nicht nur zu klären, sondern zugleich zu rechtfertigen und zu verbessern.[[5]](#footnote-5) Auch diese affirmativen Genealogien verstehen sich in einem gewissen Sinne als historistisch, anti-naturalistisch und relativistisch. Sie leiten Begriffe historisch her aus Szenarien, in denen kulturelle, und nicht nur biologische, Bedürfnisse von Menschen in einer Erklärung so angesetzt werden, dass sich eine bestimmte begriffliche Praxis als Antwort auf diese Bedürfnisse verstehen lässt. Diese Antwort ist kontingent, denn sie hätte auch anders ausfallen können. Aber indem sie auf die Erfüllung einer Funktion verweist, verleiht sie der begrifflichen Praxis eine rechtfertigende Kraft. So hat etwa Edward Craig argumentiert, dass der Begriff des Wissens in einem sozialen Kontext die Funktion erfüllt, zuverlässige Informantinnen und Informanten als solche auszuzeichnen und von weniger zuverlässigen zu unterscheiden. Dieser Funktion liegt ein legitimes soziales Bedürfnis zugrunde. Zugleich enthält diese affirmative Genealogie jedoch auch das Potenzial für eine besondere Stoßrichtung der Kritik, denn die Verleihung des Prädikats „zuverlässiger Informant“ könnte nach willkürlichen sozialen Unterscheidungen erfolgen und bestimmte Gruppen ohne gute Gründe aus dem Kreis der Wissenden ausschließen.[[6]](#footnote-6)

Nietzsches Genealogie ist nicht wie Athene dem Haupt des Zeus entsprungen, sondern ein Projekt des 19. Jahrhunderts. Es gehört damit in den Kontext der Diskussion sowohl um historische Erkenntnis, wie sie etwa in der deutschen Geschichtswissenschaft geführt wurde, als auch um anthropologische Erkenntnis, wie sie sich im Anschluss an das evolutionäre Denken von Herbert Spencer oder Charles Darwin findet. Nietzsches genealogische Methode, die sich bereits in seinem Frühwerk abzeichnet, aber erst mit *Zur Genealogie der Moral* zur vollen Entfaltung gelangt, ist ohne Einbezug solcher Diskussionskontexte nicht angemessen zu verstehen. Denn obwohl sich Nietzsche sowohl von den „Eunuchen“ des Historismus als auch von den „englischen Moralpsychologen“ absetzt, macht er bei beiden doch auch deutliche Anleihen und sein Projekt gewinnt erst Kontur in der Absetzung von diesen Kontexten.

Die vier Beiträge zu diesem Schwerpunkt stehen vor dem Hintergrund der drei skizzierten Fragen an das paradigmatische genealogische Projekt Nietzsches. *Katherina Kinzel* (Wien) untersucht am Beispiel Johann Gustav Droysens inwiefern die Geschichtsschreibung selbst eine Form der affirmativen Genealogie darstellt, ohne einem objektvistischen und teleologischen Bild der Geschichte aufzusitzen und ohne Nietzsches Kritik der Bedeutungslosigkeit der Historie für das Leben zu verfallen. Droysens Geschichtsschreibung ist genealogisch, insofern sie Entwicklungslinien nachzeichnet, die nicht nur die Gegenwart hervorbringen, sondern zugleich auch die Verstehensbedingungen für die Geschichte. *Matthieu Queloz* (Basel) zeigt im Ausgang von Nietzsches frühen Genealogien der 1870er Jahre, dass es in ihnen um praktische Ursprünge geht – nämlich um die Anbindung von begrifflichen Praktiken an die Bedürfnisse der begriffsnutzenden Subjekte. Diese frühen Genealogien verfolgen eine instrumentalistische Erklärungsstrategie, die Begriffe nicht auf reines Zweck-Mittel-Denken reduziert, sondern im Gegenteil den Genealogien einen affirmativen Aspekt verleiht, der sich in Anlehnung an Nietzsches Spätwerk als eine Form der ökonomischen Rechtfertigung der Moral bestimmen lässt. *Rebekka Hufendiek* (Basel) argumentiert, dass Nietzsches Genealogie als direkte Auseinandersetzung mit Paul Rées Darwinistischer Theorie der Moral verstanden werden muss. In Absetzung charakterisiert Nietzsche sein Vorgehen mit den Forderungen nach historischer Adäquatheit, psychologischer Angemessenheit, einer Trennung von Funktion und Ursache, der Anerkennung der Opazität der Geschichte und des Perspektivismus genealogischer Erkenntnis. *Johannes Steizinger* (Wien) zeigt, dass der späte Nietzsche die „Perspektive des Lebens“ als Bindeglied zwischen der Genealogie – die etwa nach der Entstehung von Werthaltungen fragt – und der Kritik – die nach dem Wert dieser Werthaltungen fragt – verstanden werde muss. Zwar sieht Nietzsche die Kritik moralischer Werte als sein Anliegen, die Genealogie ist jedoch Voraussetzung einer solchen Kritik, aber nicht mit ihr identisch.

Literatur

Bevir, M. (2008), What is Genealogy?, in: Journal of the Philosophy of History 2, 263–275

Craig, E. (1990), Knowledge and the State of Nature. An Essay in Conceptual Synthesis, Oxford.

Fricker, M. (2007), Epistemic Injustice. Power and the Ethics of Knowing, Oxford.

Joas, H. (2011), Die Sakralität der Person. Eine neue Genealogie der Menschenrechte, Berlin.

Koopman, C. (2013), Genealogy as Critique. Foucault and the Problems of Modernity, Memphis.

Medina, J. (2013), The Epistemology of Resistance. Gender and Racial Oppression, Epistemic Injustice, and Resistant Imaginations, Oxford.

Murray, P.D. (1999), Nietzsche’s Affirmative Morality. A Revaluation Based in the Dionysian World-view, Berlin.

Saar, M. (2007), Genealogie als Kritik: Geschichte und Theorie des Subjekts nach Nietzsche und Foucault, Frankfurt/New York.

Solomon, R.C. (2003), Living with Nietzsche, Oxford.

Srinivasan, A. (im Erscheinen),Genealogy, Epistemology and Worldmaking, in: Proceedings of the Aristotelian Society.

Williams, B. (2002), Truth and Truthfulness. An Essay in Genealogy, Princeton.

Yovel, Y. (Hg.) (1986), Nietzsche as Affirmative Thinker (Papers presented at the Fifth Jerusalem Philosophical Encounter, April 1983), Dordrecht/Boston/Lancaster.

1. Vgl. etwa Yovel (1986), Murray (1999), Solomon (2003). [↑](#footnote-ref-1)
2. Vgl. etwa Saar (2007), Koopman (2013). [↑](#footnote-ref-2)
3. Vgl. etwa Bevir (2008). [↑](#footnote-ref-3)
4. Vgl. Srinivasan (im Erscheinen). [↑](#footnote-ref-4)
5. Vgl. etwa Craig (1990) für den Begriff des Wissens, Williams (2002) für jenen der Wahrhaftigkeit und Joas (2011) für jenen der Menschenrechte. [↑](#footnote-ref-5)
6. Vgl. etwa Fricker (2007), Medina (2013). [↑](#footnote-ref-6)